



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Oeser, Hermann: Midaskinder : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Midasfinder

Von Hermann Weser

(Fortsetzung)



Und nun kommt der Junge mit der Ziege, befahl Ernst.

Ja, nun kommt er! Ich ging als Student einmal allein das Böstebachthal hinauf. Oben, wo es sich ganz verengt — du erinnerst dich, wo das Bauernhaus am Bache steht, und die Straße so am Bache herführt, daß das Heu mit dem Karren unmittelbar vom Wege auf den Heuboden gefahren werden kann —, war ein Quell, der dem Hofe gegenüber aus der felsigen, mit Epheu reichlich bezogenen Straßenschöpfung hervorbach. Er fiel ganz krystallklar durch eine hölzerne Rinne in einen steinernen Brunnentrog. An dem Trog stand ein Knabe, um zu schöpfen. Als er meine Schritte hörte, sah er mir entgegen und stand leicht an die steinerne Kufe gelehnt wie ein vollkommnes Bild. Das schwarze Haar lag ungeordnet und doch voll Anmut über der wohlgeformten Stirn, und aus dem hübschen, gebräunten Gesicht brach ein offener, fast blitzender Blick. Die Haltung des Körpers, die Stellung der Füße, alles war von solch unbewußter Schönheit, daß ich ihn mit Entzücken ansehen mußte. Um die eine Hand hatte er ein Seil gewunden, um seine Ziege nicht loszulassen, und diese zerrte nun heftig an ihm und stieg an der Böschung herauf, um Brombeerranken zu sich herunterzureißen. Ich war so dankbar, daß ich diesen Anblick hatte haben dürfen, daß ich im Weiterwandern wiederholt die Bitte in meinem Herzen bewegte: Gott segne meine Augen. Was ohne Worte mein Herz heftig ergriff, war die Sehnsucht, daß mir nichts Schönes, keine Herrlichkeit des wirklichen Lebens entgehen möge, an der meine Straße je vorüberführe.

Und über diesen Gedanken ward meine Seele einer leidenschaftlichen Liebe zu dem seither aus philosophischen Gründen so übersehenen Einzelnen inne, daß ich erkannte: für mich war nach meiner innersten Natur nur das Einzelne wirklich und schön und liebenswert —

— und mit dem Kornfeld war es aus —

Viktor beachtete diese Unterbrechung nicht und fuhr fort: ja ich erkannte die tiefe, unbarmherzige Fühllosigkeit jener Lehre gegenüber dem so wertvollen und so einzigartigen Geschicke des Menschen. Es war mir länger nicht mehr möglich, zu thun, als ob der Mensch nur so eine arme Welle wäre, die sich ohnmächtig aus dem Meere des Seins erhebt, sie weiß nicht wie, und sich in ihm verlierend wieder auflöst, daß niemand ihren Ort je wieder erkennt. Und wie mir nun der unbeschreibliche Wert des einzelnen Menschen, jedes einzelnen Menschen, die Kraft seiner Gefühle oder der Jammer seiner Sünde als Wirklichkeiten, deren Spur in Ewigkeit nicht mehr auszulöschen ist, wieder aufging, da ward ich in dieser neuen Liebe — nenne es, mein Ernst, mit mir, ohne zu lächeln —, in dieser Mutterliebe zu den Menschen der Anwesenheit des lebendigen Gottes so inne, daß ich in dem

lebendigen, seufzenden, sündigenden, sehnenden, liebenden Menschen für mich den Beweis auf immer gewann, daß sie nicht wären, wäre nicht der lebendige Gott.

Ernst faßte still die Hand des Freundes, wie das Landmädchen die Hand ihres Liebsten ergreift, und ließ sie eine lange Weile nicht mehr los.

Viktor fuhr fort: Bald darnach kam der Winter. Damals that ich etwas, das auch Franz nicht erfuhr, du bist der erste, der es hört. Zur Kirche war ich nun lange nicht mehr gegangen, aber jetzt hungerte mich darnach. Da entschloß ich mich zu einem ersten Kirchgange, an den ich bis zur Todesstunde denken will. Ganz abseits von der Universitätsstadt liegt ja das Michelschen, die alte Kapelle über einem verlassenen kleinen Friedhofe. Dorthin ging ich spät abends bei einem funkelnden Sternhimmel, der Schnee lag schon hoch. Ich erkletterte die Mauer und ging auf ihr hin bis zum Kirchlein. Dort sprang ich hinab und kniete dann auf der Schwelle vor der verschlossenen Kapellenpforte und erlebte gute Gedanken; was man Gebet nennt, war es nicht, aber es war ein einziges Wallen und Strömen freundlich-frommer Gesichte und Gedanken. Auf dem Rückwege zu meiner Klausur, über die verschneiten Straßen, über die kaum noch ein später Gast ging, faßte ich den Entschluß, einmal ein Buch von dem einzelnen Menschen zu schreiben, oder genauer, ein Buch von Menschenaugen, von dem, was da herauschaut, und dem, was demzufolge da hineinschaut, ein Buch von der geheimen Liebe und Gegenliebe zwischen Seele und Welt, ein Buch von den Midasfindern —

Das stiehlt dir aber jetzt der Säuerlich!

O nein, Ernst; ihn zwingt sein Auge einstweilen noch, anders zu sehen als ich, er schreibt von ganz andern Dingen, als die mich berühren!

Und wie weit bist du nun, Viktor?

Viktor erröte leicht und sagte: Ich habe mit dem Schreiben noch gar nicht angefangen, aber sobald ich wieder in Haslach bin, soll es rasch an die Arbeit gehen. Mir ist manchmal, wie wenn mein Buch schon fertig vor mir läge; ich brauche eigentlich nur das niederzuschreiben, was ich seit zwei und einer halben Woche erlebt habe.

Und dann kommt das Buch heraus bei Cotta in klein Oktav, und auf dem Widmungsblatte steht: „Meinen geliebten Silberichen, vor allem meinem insonderheit geliebten Ernst Bankratius Windisch!“

Nein, Ernst! Ich weiß, wem ich das Buch widme, und weiß es nicht.

Eben wollte Ernst sagen: Herr, dunkel ist der Rede Sinn! da schnitt ihm der sich ganz unerwartet aufthuende Blick auf Au im Winkel das Wort ab. Von Berggehängen herab und aus einer breiten Schlucht heraus zog sich ein altes Städtchen in die Ebne. Breite Türme einer alten Zeit stiegen inmitten der Mauerreste hinauf, und schlanke Türme einer jungen Zeit prangten über den Schieferdächern der Kirchen. Ein Wald blühender Apfelbäume zog durch die Felder und Gärten und Gärtchen bis an die Schlucht, die an ihrem Teil den Stadtgraben vertrat, und dann stiegen die blühenden Bäume wieder von der Schlucht herauf zu der Mauer, die hier das Städtchen begrenzte. Aus der Mauer funkelten kleine Fenster, und über der Mauer ragten kleine Schornsteine empor, und dünne Rauchwölkchen stiegen von den bescheiden Herden der Hinkelsgässer empor, die sich ihre Häuslein an die Stadtmauer geklebt hatten und Wäsche oben auf dem breiten Mauerrande trockneten, auf dem die Armbrustschützen vor Alters hinter den Zinnen hinausgeschaut und die befiederten Volzen hinüber in die Gärten und Baumstücke gesendet hatten, wo der Feind gedeckt heranschlich.

Hier sind wir am Unterthor, sagte Ernst als der Ortskundige, nachdem die Freunde im Anblick der Stadt in langem Schweigen verharret hatten. Das kleine

Häuschen jenseits der Brücke steht außerhalb des alten Thores und ist das letzte, oder wenn man will, das erste Haus von Au im Winkel. Und dort jenseits der Häuser die gedrückten Türme mit dem geschwungenen Schieferdache — das ist das alte Schloß.

Ein Schloß hier? Ist's heute noch bewohnt? fragte Viktor.

Ja, es wohnt der Nachkomme der ehemaligen regierenden Fürsten darin, selbst noch ein Fürst, und sein Städtchen ehrt ihn noch, wie es seinen Vätern gehorchte. Auch an Titeln fehlt es nicht und auch nicht an einer seltsamen alten Garde, die die Ehrenposten am Schlosse besetzt, und ein kleines Pädagogium ist in dem Städtchen, trotz der Nähe Hafslachs, und die ehrenhaften Bürger gehen in Pantoffeln zum Abendtrunk, und die Frauen und Mädchen sitzen auf Bänken vor den Thüren, bis der Wächter vom Stadtturme zehn bläst. Dann kommen die Männer mit Laternlein von den Herbergen zurück, und Au im Winkel schließt die Augen und träumt von seinen Apfelernten und den Mostfäßelein im Keller.

Ich glaube fast, ich hätte hierher gehen müssen, in dieses heimelige Stück Geschichte und Natur, um mein Buch zu schreiben, sagte Viktor lächelnd zu Ernst, während sie die Brücke überschritten, deine Beschreibung macht mir Lust, hier zu bleiben.

Hier würde Gott deine Augen segnen, sagte Ernst mit herzlichem Tone, ganz ohne die Schelmerei, die sonst hinter seinen Worten lauerte, dem Schönen gegenüber stand er auf festem Boden.

Sieh nur, er segnet eben unser beider Augen, sagte Viktor halblaut. Vor dem Hause über der Brücke saß ein hellblondes Mädchen von etwa zehn Jahren auf der Treppe, neben ihr kniete ein jüngeres Schwesterchen und sah gespannt dem zu, was die ältere Schwester that; vor dieser stand ein lichtblonder Knabe von etwa sechs Jahren, augenscheinlich der Bruder der zwei Mädchen, und hielt geduldig still, damit die Schwester ihm aus den langen, weichen Haaren einen Zopf flechten könne, und das geschah mit einem glücklichen Lächeln. Als der Knabe die Fremden sah, ward er um seiner Knabenwürde willen ein wenig verlegen, aber eine Frauenstimme rief ihm vom Fenster neben der Haustreppe zu: Spiel ist Spiel, Reinhold, du mußt dich nicht geniren.

Die Freunde entdeckten die Sprecherin über den Fuchsiastöcken des Fenstersteins und zwischen den Nebenranken, die das ganze Haus überspannen, und grüßten; Viktor sah sich fast wie einen Eindringling an, der mit einem freundlichen Worte Abbitte thun müsse, deshalb sagte er zu dem alten Fräulein: Da nißten ja liebe Schwälbchen an Ihrem Hause und bringen ihm Glück!

Ja, mein junger Herr, gab sie zur Antwort, es sind Nachbarfinder, und sie sind gern bei uns. Nicht, Gertrud, sagte sie neckend zu der Ältesten, ihr seid gern bei uns, bei unsern Aprikosen, Trauben, Äpfeln und bei dem Herrn Präzeptor —

Und bei Ihnen, Jungfer Röhrle! rief die helle Stimme des Knaben.

Ah, mein Fräulein, erlauben Sie eine Frage, beeilte sich nun der praktische Ernst zu sagen: stehen wir etwa hier vor dem Hause des Herrn Präzeptors Röhrle?

Sie stehen vor ihm, sagte das Fräulein und verschwand dann sofort. Gleich darnach öffnete sie die Hausthür; auf der Schwelle erschien eine zierliche Gestalt in einem schlichten grauen Kleide und einem neuen Kragen, der die Arme bis zu den Ellbogen bedeckte. Das schmale Gesicht war schon sehr faltenreich, aber keine Falte veränderte den gescheiten und freundlichen Ausdruck des Gesichts.

Treten Sie ein, meine Herren, sagte das Fräulein mit einer etwas zeremoniellen Handbewegung, die zu ihrer Jugendzeit, aber auch zu den alten Türmen und zu der Residenz paßte.

Die Freunde folgten der Einladung halb zögernd; Viktor dachte an die be-

staubten Kleider, Ernst an die Abfahrzeit des Postwagens, mit dem er sein nächstes Ziel in später Nachtstunde erreichen sollte. Aber beides beruhigte das Fräulein, und so folgten sie der wiederholten auffordernden Handbewegung, indem sie mit Vorsicht an den regungslos dastehenden und sie anstarrenden Kindern vorüber die Stufen der Vortreppe hinaufgingen.

Sie sahen sich in ein helles, wohlgeordnetes Wohnzimmer geführt, in dem nichts neu war; die Stühle hatten eine alte Form, der Sofaüberzug war aus aller Mode, alle Gelüste eines Antiquitätenjägers hätte die Kommode aufgestachelt, und selbst der Vogelbauer war noch ein Geschenk des Urgroßvaters an die Urgroßmutter. Nehmen Sie Platz, sagte das alte Fräulein mit gutherzigem Eifer.

Aber wir stören!

O Sie derangiren mich gar nicht! Wir Unterthörer sind auf Besuch aus, wie der Nibiz auf Kunden, denn wir wohnen am andern Ende der Welt; bis zur Kirche habe ich zehn Minuten und bis zur Base Schlemperlein eine Viertelstunde, da sieht man sich eben nur alle Jubeljahr einmal. Und Sie suchten meinen Bruder?

Ja, sagte Viktor, ich bin von Herrn Allgäuer in Haßlach wegen einer Auskunft an ihn gewiesen.

Das finde ich eben aber wirklich ganz scharmant, rief das kleine alte Fräulein, daß Sie da gleich vor die rechte Thür kommen! Und vom lieben Herrn Allgäuer! Drum eben fanden Sie uns gleich: kinderlieb, gottlieb, unsklieb!

Bei diesen Worten sah sie die Freunde unaussprechlich freundlich an und nickte, daß die Schlüssel am Schlüsselringe im Gürtel klirrten.

Nun! der Bruder kommt in wenigen Minuten aus dem Pädagogium, um vier Uhr ist sein Unterricht heute aus. Sind Sie morgen noch da, so steht Ihnen sein freier Nachmittag zu Diensten. Heute geht er um fünf Uhr in die Montagsgesellschaft. Da schlagen Sie drei Fliegen mit einer Klappe: Sie finden dort Ihr Hotel, den Postwagen und die Kapazität von Au im Winkel.

Während dieser Worte hatte sie eine alte, ganz verblaßte, reine gelbe Kaffeedecke über den Tisch ausgebreitet, eine ebenso alte gelblackirte Zuckerdose aus Blech aufgestellt, frisches Brot zurechtgelegt und immer im Ordnen behaglich und zutraulich weitergeplaudert.

Hätten Sie in der Stadt nach uns gefragt, wissen Sie, was man da gesagt hätte, wenn Sie an die rechten Leute gekommen wären, und die fehlen bei uns nicht, Gott seis geklagt; die hätten gesagt: Der Herr Meschänterle wohnt am Unterthor! Jetzt ärgerts mich ja nicht mehr, Gott sei Dank; wenn man in dem Alter ist, wo die Nasen avanciren und die Wangen retiriren, da läßt man die Leute reden, was sie wollen. Aber wie ich jung war, hats mir doch immer einen Stich gegeben. Wie es hinauskam, weiß ich nicht, denn so was hängt man nicht an die große Glocke, per se — gut, ich nannte meinen lieben Bruder Herr Meschänterle, weil er mich Jungfer Charmänterle nannte. Die Neckerei schwirrte eben zum offenen Fenster hinaus, und was fliegen soll, fliegt, sagte der Bauer, als er die Mücke nicht fangen konnte.

Zwischen diesen Reden hantirte das Fräulein Charmänterle aufs zierlichste an dem Tische und zwischen Tisch und Küche, daß Viktor ihr mit fröhlichen Augen zusah. Statt zwei Tassen kamen vier auf den Tisch, Tassen mit alten Formen und alter Bemalung, und die silbernen Löffel dabei, Löffelchen wie für eine Puppenküche, stritten mit den Tassen um den Altersvortritt.

Endlich kam zu all dem Alten, Harmlosen, Feinen und Feierlich-Anmutigen der Hausbesitzer selbst, der Herr Präzeptor Röhrle, eine feine, gleichmäßige Gestalt, auch schon ein ergrauender Mann. Er trat still ins Zimmer und ging mit

ruhig fragendem Blicke schweigend auf die Fremden zu. Allgäuers Name rief ein frohes Lächeln auf dem Gesichte des alten Herrn hervor, und er hieß Viktor und Ernst herzlich willkommen. Was sie zusammen sprachen, blieb Viktor nicht so sehr in der Erinnerung, als wie die zwei Geschwister mit einander lebten, sich verstanden, einander mit Handreichung zuvorkamen. Viktor glaubte zu merken, daß sich hier über ein Leben, das an Entbehrung und innern Leiden für beide vieles gebracht haben mochte, die Zärtlichkeit ausgebreitet hatte, die zugleich tief erinnerungsreich, der Gegenwart froh und der Zukunft sicher ist und so nur alte Leute mit einander verbinden kann.

Achtes Kapitel

Jedenfalls ist die Montagsgesellschaft nicht schuld daran, daß das Buch nicht begonnen wird

Die Gutsbesitzer der nächsten Nähe kannte Herr Röhrle, und hier war keine junge Dame thätig, weiter hinaus in das flache Land war er ohne Beziehungen. An der einzigen Mädchenschule in Au im Winkel war nur eine Lehrerin, die Handarbeitslehrerin, eine Witwe. Aber wie gut, daß Viktor gerade zur Montagsgesellschaft gekommen ist, als Gast ihn einzuführen ist eine Kleinigkeit. Dort war gewiß jemand zu finden, vielleicht der Herr Major, ein großer Jäger, der fernhin alle Wälder, alle Niedbrüche und alle Menschen kannte. Da werde ich auch erfahren, wo das alles hinauswill, denkt Ernst und zwinkert mit den Augen.

Von dem alten Fräulein bis an die Hinkelsgasse begleitet zu einem Abschiede von Viktor, der nicht lange dauern sollte, und von Ernst „hoffentlich nicht für immer,“ wie beide sagten, suchten die drei ihren Weg durch das alte, giebelreiche, für diese jungen Augen malerisch unvergleichlich herrliche Städtchen zum „Rappen.“ Auf dem Marktplatz mit seinem rauschenden Brunnen und dem alten Steinbilde der Justitia über den sprudelnden Röhren stuzten beide Freunde vor einem mächtigen blauen Firmenschild mit großen goldnen Buchstaben: Nilian Fürchtgott Ribitz. Röhrle entging der Eindruck nicht, den dieser Name auf die jungen Männer machte, und er sagte: Sie kennen den Namen gewiß von Allgäuers Haus in Haslach her. Das ist sein Bruder hier, unser größter Kaufmann (in Gedanken vollendete er seinen Satz: und einziger Wucher). Viktor bejahte einfach, Ernst aber sagte: Den Haslachener Ribitz kennen wir, sehen Sie seinem Bruder hier auf die Finger, er trägt Ihnen sonst diese schönen alten Häuser ab, um Au im Winkel zu „heben“! Röhrle schwieg, er kannte die Brüder.

Der „Rappen“ war bald erreicht — ein Haus wie es in Au aussehen mußte: eine spitzbogige Thür und steinerne Wendeltreppen und uralte Holzvertäfelungen. Zum Bücherschreiben, sagte Ernst, als die Freunde hinter dem Wirt, einem Bacchus in gesticktem Wams und mit einer grünen Quastenmütze, die Treppe hinauffstiegen in das Zimmer, das sich Viktor für die Nacht nahm. Bis die Bürste das ihre gethan hatte, war die Montagsgesellschaft vollzählig versammelt, um das zu thun, was sie schon unzählige Montage gethan hatte, einen Vortrag anzuhören oder die Ernteausichten zu erwägen, die theils an die so hinfallige Apfelflüte, theils an die Sonnen- und Regenausichten für die Weinberge geknüpft waren, oder zu kegeln. Als die Freunde kamen und der einführende Präzeptor seines Amtes waltete, hörte man alle wissenswerten Namen und hörte sie nicht, die Montagsgesellschaft verbeugte sich vor einem jungen Manne, in dessen Namen ein a vorkam, und verbeugte sich vor einem i, und a und i hörten unerhörte Laute und lernten innerhalb der nächsten zwei Stunden, daß die Träger dieser unverständlichen Familiennamen ein Herr

Major in Pension waren — Viktor namentlich begrüßte die Anwesenheit dieses Mitgliedes mit großer innerer Beruhigung — und ein Herr Oberpfarrer, ein behaglich-ernsthafter Mann, und ein Kammerrat Käflein, vermutlich hochfürstlich Au- im- Winkelfischer Kammerrat, und ein Herr Fabricius, der offenbar ganz vortrefflich ohne Titel auskam und wie ein Fabrikant oder Weingutsbesitzer ausah und rheinischen Accent hatte, und endlich ein Oberpräzeptor Anthauer vom Pädagogium, ein lebendiger Herr, an Kleiderweite und weltlicher Sicherheit Röhrles Gegenfüßler, in allem andern sein gutgesinnter Kollege, ein großer Schnupfer, dessen Dose im Gegenfaze zu ihrem behäbigen Herrn das Keisefieber hatte, denn sie wanderte fast unaufhörlich.

Es war schon vor Eintritt der Fremden ein Gespräch im Gange gewesen, dessen Gegenstand offenbar alle Herren sehr interessirte, denn man fuhr darin fort, sobald die Plätze alle wieder eingenommen waren, ohne übrigens die drei neuen Ankömmlinge über den Gegenstand zu unterrichten.

Nun ist er den Ribizkrallen entronnen, sagte der Major, ich habe es von ihm selbst, das Gut ist nun wieder frei, und alles in schönster Ordnung. Ich bin froh für alle, für ihn und seine Kinder. Und alles aus eigener Kraft — Respekt davor!

Wie kam er nur an diesen Ribiz? fragte der Kammerrat.

Ja, wie machens die Leute, wenn ihnen das Wasser bis an die Kehle steigt? sagte Fabricius; zu ihren Freunden kommen sie nicht!

Für die Gemüthsart dieses hinterhaltigen Gesellen ist eine Geschichte aus seiner Jugend ganz bezeichnend, warf Anthauer ein, und fuhr dann sehr bereitwillig fort, als er merkte, daß man ihm gern zuhören werde. Mein Schwiegervater hat sie mit ihm erlebt, bei ihm war nämlich Ribiz als Lehrling. Nun — mein Schwiegervater hatte kleine Liebhabereien, er war so was von einem Original, er hatte sich über seinem Magazin ein flaches Dach anlegen lassen — Dächer, Schornsteine, Rauch und Nußregen, soviel man wünschte, natürlich. Aber er freute sich an seiner Wand von Feuerbohnen und dem wilden Wein, der sich redliche Mühe gab, ohne es weit zu bringen. Die meiste Freude aber hatte der alte Herr an einem Springbrunnen. Das Reservoir ward oder wird noch heute von dem Brunnen unten im Hofe gespeist; man stellt den Wasserlauf unten ab, und dann steigt beim Pumpen das Wasser in einer Blechröhre bis in den dritten Stock in das Reservoir. Einmal also will der Schwiegervater wieder seine Freude an der Wasserkunst haben, unten pumpt die gute Mutter, er selbst ist oben in einem kleinen Zimmer, von dem aus man unmittelbar das Dach betreten konnte. Er merkt, daß kein Wasser in das Reservoir läuft, aber auch keins unten in den Trog, dagegen sieht er den Ribiz auf dem Gange des ersten Stocks in den Hof hinunterschauen und wie ein Kumpelstilzchen händereißend von einem Fuß auf den andern tanzen und vor sich hinfrähen: Pumpe nur! pumpe nur! Der Heintücker hatte oben abgestellt. Nun, was nachher geschah, weiß der Ribiz heute noch — wenn es ginge, möchte er mir jeden Schlag zurückgeben, den er damals bekommen hat — aber es geht nicht, schloß Anthauer und schnupfte sehr hörbar.

Das sieht diesem Kilian Furchtegott sehr ähnlich, sagte Fabricius. Nun, diesmal hat er sein Opfer unerwartet früh freilassen müssen: da hat alles gearbeitet in dem Hause nach dem Grundsatz: Arbeit ist das reinlichste Geschäft. Da gab es keine Vornehmthuerei, die Söhne haben angegriffen, selbst die Tochter hat geholfen und ist zwei Jahre Erzieherin in Marienborn gewesen.

Und er ist die Frömmigkeit, die Klarheit und die Arbeitsfreude selbst, sagte der Oberpfarrer. Darf ich Ihnen erzählen, wie ich ihn und seine freundliche Frau kennen lernte? Es war zu einer Zeit, wo ich noch nicht wußte, daß ich je in dieses

Land kommen und ihm noch so oft begegnen sollte. Ich war damals Badegast in Misdroy und benutzte eine Vergnügungsfahrt des kleinen Dampfers Neptun, um mir eine Jugendsehnsucht, den Anblick der Insel Nügen, zu erfüllen. Auf dem Verdeck zog mich auf der Hinfahrt eine Gruppe von Reisenden an, vielleicht weil in ihr Deutschland in seinen größten Gegensätzen vertreten war. Vor allem zog mich unter diesen Fremden ein Paar an. Der Mann konnte Forstmann, Landwirt oder Verwaltungsbeamter sein, Adlicher oder ein im guten Sinne kraftbewußter Bürgerlicher; er war breit, elastisch, von raschem, klarem Blick, die Sprache entschieden, er konnte Mitte der zwanzig, ebenso gut auch Mitte der dreißig sein, so luftgebräunte und von der Arbeit herausgearbeitete Persönlichkeiten bestimmt man schwer im Alter; er erinnerte mich an den Herzog Georg aus Luthers Leipziger Disputation. Seine Begleiterin hielt ich zuerst für ein rasch und schlank aufgeschossenes Mädchen von sechzehn Jahren; sie hielt sich nicht besonders, die Kleider — sie trug einen gelben, rotspunktirten „Bauernrock“ — fielen nur um sie herum, ihr Gang hatte etwas müdes; nun, um ihretwillen war ja das Paar wohl auch an der See. Sie wurde auf der Hinfahrt leicht seekrank. Sobald ihr Begleiter das bemerkte, nahm er sie, ohne ein Wort zu sagen, rasch wie ein Kind auf, schlug sorgfältig das Kleid um ihre Füße und trug sie in die Kajüte hinunter: das alles so selbstverständlich, ohne verlegnes, entschuldigendes Lächeln, als machte das die ganze Welt so. Wichtig, sie ist seine Tochter, dachte ich. Auf der Rückfahrt sah ich die beiden wieder; wie wir eben an der geheimnisvollen Greißwalder Die vorüberfuhren, trat sie einmal an ihn heran und schlug ihn leicht auf die Schulter, als er gerade mit den andern Herren Karten spielte. Er drehte sich herum, sah sie fragend an, lächelte nicht, war nicht empfindlich wegen der Unterbrechung, folgte ihrer ausgestreckten Hand, sah die Kirche auf der Die an, nickte und sah dann aufmerksam in seine Karten. Nein, dachte ich, seine Tochter ist sie nicht, sie muß seine Schwester sein. Gegen Abend kamen wir auf die Höhe von Swinemünde, die See ward in dem Maße, wie die Sonne sich neigte, immer schöner. Auf weite Strecken hin lag sie glänzend wie ein Metallspiegel da; wo kleine Tristen die Oberfläche kräuselten, sprang ein Silberblick um den andern auf. Schweigend sammelten sich alle Reisenden am rechten Bord des Schiffes, um das Ufer zu sehen: das Meer, die Molen, der Leuchtturm und der Waldsaum lagen in einer friedlichen, lautlosen, weißen Beleuchtung da. Mein Auge forschte nach den beiden Fremden; sie standen nicht weit von mir, ich sah, wie sie eben ihren Arm mit einer zärtlichen Bewegung unter seinen schob. Sollte dies Kind seine Frau sein? dachte ich fast erschrocken. In Misdroy holte uns ein Boot ab, ich saß neben der jungen Fremden, ich hörte ihre tiefe, charaktervolle Stimme und sah ein Auge, das von Leben wußte, und ich sah deutlich, es waren Frauenaugen, sie war seine Frau. Als wir nahe am Ufer hinfuhren, um die Lände zu gewinnen, glitten die kleinen Schifferwohnungen, wie sie für die Gäste so freundlich hergerichtet sind, an uns vorüber. Da sagte die junge Frau erstaunt-entriistet, nicht scheltend: Emmanuel, in unserm Schlafzimmer ist ja der Laden vor! Mit der Landung verlor ich das Paar aus den Augen.

Ja ja, riefen die Zuhörer, so sind sie heute noch, wenig Worte und ausdauernde Liebe!

Nun hören Sie weiter! Wie ich hier meine erste Predigt hielt, ward ich durch ein Funkeln ein wenig abgezogen, und wie ich nach der Ursache hinsah, erkannte ich sofort die Brosche, die die junge Frau auf dem Neptun getragen hatte, ein großes Goldstück, ich wußte, es war ein Fünzig-Frankenstück in wundervoller Fassung.

Viktor sprang halb auf, alle Blicke richteten sich auf ihn, aber er setzte sich schnell und sah den Oberpfarrer gespannt an.

Aber ehe dieser sagen konnte, was er etwa noch zu sagen hatte, rief Fabricius aus: Die Geschichte dieser Brosche kenne ich genau. Ist sie einem der Herren etwa bekannt? Nein! Ich dachte es mir. Mir hat sie seine Mutter erzählt, und er hat sie mir bestätigt. Ich denke, mein Freund wird nichts dagegen haben, wenn ich sie erzähle. Statt des Vortrags, der für heute fällig wäre — Fabricius sah den Oberpräzeptor an, und dieser bot ihm für den leisen Stich die Dose an —, haben wir zwei und machen damit auf unsre Gäste einen guten Eindruck. Viktor sah verlegen drein, er nahm an, der seine, klug aussehende Rheinländer sei ihm schon auf der Spur. Aber das war nur sein böses Gewissen!

(Fortsetzung folgt)

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Übergangszustände. An sich ist die Redensart, mit der man sich oft über allerlei Unvollkommenheiten unsrer Zustände tröstet: unsre Zeit ist eben eine Übergangszeit, recht thöricht, denn andre als Übergangszeiten giebt es überhaupt nicht. Schon der große Augustinus fand mit allem Grübeln nichts andres heraus, als daß die Gegenwart ein ganz unfaßbares Ding und nichts andres sei, als der Übergang einer Zukunft in eine Vergangenheit. Darum wird das Morgen zwar anders sein als das Gestern, aber daraus folgt noch nicht, daß es besser sein müsse, und ganz gewiß wird es so wenig etwas bleibendes sein wie das Heute, sondern ebenso wie dieses mit dem unabänderlichen Schritte des Zeitablaufs ins Gestern übergehen. Alles Lebendige ist in steter Änderung begriffen, da ja leben gar nichts andres heißt als sich nach bestimmten Gesetzen verändern. Nur zeigen die verschiedenen Seiten des Völkerlebens verschiedene Grade der Veränderlichkeit. Das wandelbarste sind — bei den historischen Völkern nämlich, die Naturvölker und die erstarrten Nationen haben eben kein Volksleben, sondern vegetiren bloß —, das wandelbarste sind die wissenschaftlichen und sonstigen Meinungen und die Staaten; die Forschung bleibt nicht ein Jahr lang auf derselben Stelle, und Staaten, deren Verfassungen zehn Jahre und deren Grenzen fünfzig Jahre unverändert bleiben, dürften zu den Seltenheiten gehören. Am unveränderlichsten waren bis in den Anfang unsers Jahrhunderts die Produktionsformen. Der Bauer und sein Pflug haben sich von den Zeiten der sagenhaften römischen Könige bis zu der Einführung des Dampfplugs in unsrer Zeit nur sehr wenig geändert, und dasselbe ist vom Schuster und vom Schneider, vom Weber und vom Gerber, vom Schmied und vom Tischler zu sagen. Die Lebensverhältnisse dieser Hauptproduzenten haben zwar im Altertum und Mittelalter mannichfache Wechsel erlitten; der Bauer ist abwechselnd Sklave, Höriger und Freier gewesen, der Handwerker war ebenfalls manchmal ein Sklave, manchmal ein Höriger, und er war im Mittelalter Lohnwerker, wie die von Bücher eingeführte Bezeichnung lautet, ehe er mit eignem Material und für den Markt schaffte. Aber die Grundform beider Berufsarten blieb doch bestehen, und man geriet zu keiner Zeit in Verlegenheit, wenn man angeben sollte, was ein Bauer, was ein Handwerker sei. Da nun auf dem Beruf das Dasein des zivilisirten Menschen beruht, so ist ein Zustand unerträglich,